



1798

## *Franzosenefall in Nidwalden*

Erinnerungswege am  
Bürgenberg

K

*Proviand*



# Helvetik – was bleibt unter dem Strich?

## Versuch einer historischen Auslegeordnung

Ist im Rahmen einer komplizierten Buchhaltung Bilanz zu ziehen, mag das höchst anspruchsvoll sein. Immerhin kann sie mit Franken und Rappen ausgewiesen und mit nachkontrollierbaren Belegen überprüft werden. Historische Bilanzen sind unsicherer. Am besten behilft man sich wohl mit einer Auslegeordnung, in der Hoffnung, damit werde Transparenz geschaffen und Gelegenheit geboten für ein eigenes Urteil, für Zustimmung ebenso wie für Einspruch.

### **Punkt 1: Ein Land ohne Perspektiven erhält einen Impuls von aussen**

Die Alte Eidgenossenschaft der dreizehn Orte war politisch erstarrt und handlungsunfähig geworden. Dass man sich erneuern müsse, wurde seit Jahrzehnten erkannt, namentlich von den Mitgliedern der Helvetischen Gesellschaft. Für alle möglichen Belange wurden wertvolle Empfehlungen abgegeben, aber von einem griffigen Konzept einer politischen Erneuerung war man meilenweit entfernt. Wie schwach zudem der ohnehin lose Bund der Eidgenossenschaft geworden war, zeigte sich spätestens beim Einmarsch der französischen Heere, als die übrigen Orten das mächtige Bern mehr oder weniger im Stich liessen. Der Fall Berns bedeutete das Ende der Alten Eidgenossenschaft. Das sogenannte Corpus helveticum, die 13 Orte und ihre Zugewandten, war nicht mehr in der Lage, sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf zu ziehen. Ein Impuls musste von aussen kommen. Er kam 1798 aus Frankreich.

### **Punkt 2: Was waren die primären Interessen Frankreichs?**

Es gibt eine idealistische Erklärung und eine nüchtern-machtpolitische. Die idealistische vorweg: Es ging um die Verbreitung der Errungenschaften der Französischen Revolution in Europa. Das «Gottesgnadentum» sollte nicht allein in Frankreich, sondern letztlich überall beseitigt werden, auch in der Schweiz. Auch wenn es vielen Menschen in der Schweiz im Zusammenhang mit der Einführung dieser Ideale zeitweilig alles andere als ideal ging, darf man die Bedeutung dieses bahnbrechenden Umbruchs nie vergessen.

Nicht vergessen darf man aber auch, dass es aus der Sicht von Frankreich noch ganz andere Gründe gab, handfeste, weniger ehrenwerte. Erstens wurde die Schweiz entgegen wohlklingender Versprechen ausgeraubt, anders kann man das nicht nennen. Nebst viel anderem Raubgut aus Kirchen und Klöstern wurde der Staatsschatz der jeweiligen Orte stets schleunigst in Kisten verpackt und abtransportiert. Zusätzlich waren in bar horrenden Summen abzuliefern. Frankreich finanzierte den Export der Revolution in Europa zu einem schönen Teil mit der Besetzung der Schweiz. Zweitens wurde die Schweiz zu einem Rekrutierungsland für Napoleons Armeen. In der Grande Armée zogen 1812 rund 8'000 Schweizer nach Moskau. Drittens war die Schweiz ein Land mit wichtigen Alpenpässen. Es ist kein Zufall, dass der erste Pass, der

in der Schweiz mit Postkutschen befahren werden konnte, 1805 der Simplon war. Den Befehl dazu gab Napoleon. Ihm ging es nicht um die Postkutschen, sondern um die Artillerie, die er nun über den Simplon nach Italien verschieben konnte. Am anderen bedeutenden Übergang, am Gotthard, kämpften bereits 1799 Franzosen gegen Russen unter Suworow.

Diese materialistische Komponente mag sich häufig in den Vordergrund schieben, aber die idealistische darf nicht aus dem Blick geraten.

### **Punkt 3: Welches waren die Errungenschaften der Helvetik?**

Jahrhundertlang war die Gesellschaft ständisch gegliedert. Der Sohn eines Nidwaldner Landammanns hatte gute Chancen, in der Heimat ebenso einflussreich zu werden wie sein Vater, auf Erden ebenfalls zu regieren an Gottes Statt und in der Fremde zu noch mehr Ruhm und Geld zu kommen. Vom Leben eines Entlebucher Kleinbauern dagegen hiess es «ach puur, wie sur [sauer] g'wünnst du dein Brot»; er blieb sein Lebtag lang Untertan, hatte politisch nichts zu sagen. Noch prekärer war das Leben für Fahrende, Musikanten, Dirnen, die praktisch rechtlos blieben und von Stund an aus Stadt und Land fortgejagt werden konnten.

Die Gleichheit vor dem Gesetz war für die meisten Menschen eine Errungenschaft ohnegleichen. Die gleichen Rechte zu haben – jedenfalls theoretisch – vor dem Gesetz, ob ehemals «Gnädiger Herr» oder untertane Magd auf dem Lande, sollte sich im Laufe der Zeit als grosser Schritt der Menschheit erweisen. Damit verbunden waren persönliche Freiheitsrechte: Meinungsfreiheit, Berufs- und Gewerbefreiheit, schliesslich die Menschenrechte als universales Dokument der Humanität und menschlichen Würde.

Dazu kommen Errungenschaften des politischen Systems: Verfassung, Wahlen, Volksvertretung, Gewaltenteilung, um nur die wichtigsten zu nennen.

### **Punkt 4: Wie wurde die Gesellschaft der Schweiz von der Revolution von 1798 geprägt?**

Nach den gesellschaftlichen Auswirkungen des «ersten Anlaufs» zu fragen, ist besonders wichtig, weil sie von vielen als selbstverständlich betrachtet werden, obwohl sie hoch bedeutend sind. Hervorzuheben sind drei unterschiedliche Bereiche: Schule, Verwaltung und Bürgertum.

Die Anhänger der Helvetischen Revolution erkannten, dass eine Gesellschaft, ein Land letztlich nur vorwärts zu bringen sei durch Bildung. Bildung wurde zu einem der grossen Themen des 19. Jahrhunderts, vor allem nach 1830, in der Regeneration, als die Liberalen das Sagen hatten, neue Universitäten und Lehrerseminare gründeten. 1798 erfolgte dafür der entscheidende Start. In allen Kantonen wurden Erziehungsräte eingesetzt, deren jeweils acht Mitglieder die Volksschulen einrichten und fördern sollten. Es war ein unerhörter Aufbruch, bewundernswert. Auch wenn sich viele der teils überspannten Erwartungen nicht oder nur ansatzweise erfüllten: Das Ziel war gesetzt.

Obrigkeitliche Verwaltungen gab es vor 1798 kaum. Meist blieb es bei kleineren oder grösseren Kanzleien, angeführt vom Ratsschreiber, dazu kam ein Kreis von Leuten mit nebenberuflichen Aufgaben im Dienste der Obrigkeit. Auch eine Polizei gab es nicht. In Stadtorten übernahmen wenige Stadtknechte die polizeilichen Aufgaben. Man kann sich das kaum einfach genug vorstellen. Das zeigt sich etwa daran, dass obrigkeitliche Erlasse im Ancien Régime oft dutzendfach wiederholt wurden; aus dem einfachen Grund, weil die Obrigkeit nicht imstande war, ihre Einhaltung einzufordern. Soll ein Staat aber agieren können, wirksam werden, gefällte Entscheide konkret umsetzen können, sind Schriftlichkeit und entsprechendes Personal unverzichtbar. Die Helvetische Revolution markiert eine wichtige Zäsur auf dem Weg zur modernen Verwaltung.

Kommt als Drittes die bürgerliche Gesellschaft dazu. Das mag in Stadtorten wie Luzern, Zürich, Bern eine grössere Bedeutung gehabt haben als in Landorten wie Nidwalden. Nimmt man als krassestes Beispiel Melchior Lussi im 16. Jahrhundert, Landammann, Gesandter der katholischen Orte am Konzil von Trient, Stifter des Kapuzinerklosters in Stans, Ritter des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem usw. usf., und vergleicht ihn mit einem gewöhnlich sterblichen Nidwaldner, dann liegen Welten dazwischen.

Die grossen Revolutionen des 18. Jahrhunderts, die amerikanische und die französische, waren bürgerliche Revolutionen, brachten den siegreichen Durchbruch des Bürgertums. Das zeigte sich in der Zeit der



Das erstaunt umso mehr, als man die neue Ordnung durchaus am Althergebrachten anknüpfen wollte. Auf offiziellen Papieren der Helvetischen Regierung war überall Wilhelm Tell abgebildet, dem sein Knabe Walter den durchbohrten Apfel bringt. Auch die helvetische Trikolore, die im Historischen Museum in Stans gezeigt wird, ist mit diesem Motiv geschmückt. Man beschwor die Tradition – und krepelte sie gleichzeitig völlig um.

### **Punkt 6: Soll man die Helvetik feiern, und was kann man von «1798» lernen?**

Selbstverständlich lassen sich historische Ereignisse feiern, nehmen wir etwa den Bau der ersten Ache-reggbrücke 1860 oder die 1898 eröffnete Stansstad-Engelberg-Bahn, die von Beginn an elektrifiziert war, die damals längste elektrisch betriebene Eisenbahnlinie der Schweiz.

Wenn dagegen der Begriff «Schlachtfeier» fällt, wie man früher sagte, so ist klar: heute unmöglich geworden. Längst ist das Gedenken an die Stelle des Feierns und Jubelns getreten, in Nidwalden erst recht. Lange Zeit wurde hier der Jahrestag des 9. Septembers 1798 sogar offiziell als «Tag der Trauer» bezeichnet, Ausdruck eines kollektiven Traumas.

Im Jahr 1998 hätten es gewisse Kreise vorgezogen, die Helvetik zu übergehen, quasi unter den historischen Teppich zu kehren. Eine fatale Haltung. Es kann sich leicht rächen, wenn man sich der eigenen Vergangenheit nicht stellt. Davon konnte in Nidwalden 1998 keine Rede sein, im Gegenteil, wie das vorzügliche Werk «Nidwalden 1798. Geschichte und Überlieferung» eindrücklich manifestiert und wie die gehaltvoll-kritischen Reden von damals bestätigen.

Was von 1798 zu lernen ist? Beschränken wir uns auf einen einzigen Punkt und geben ihn an kommende Generationen weiter: den Traum von einer besseren Welt.

Kurt Messmer  
franzoseneinfall.ch